

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924**

412 (28.9.1924) Morgenausgabe



### Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

#### Die Zusammenfassung der Delegationen.

W. Berlin, 27. Sept. Die deutsche Delegation für die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen setzt sich wie folgt zusammen: Leiter und bevollmächtigter Delegierter Dr. Trendelenburg, Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Delegierte: Frhr. von Dalwigk zu Lichtensfels, Regierungspräsident a. D., Generalsachverständiger für landwirtschaftliche Fragen, Doeble, Geheimrat bei der deutschen Botschaft in Paris, Ernst, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, Kellingner, Ministerialrat, Geh. Regierungsrat, Vertreter Preussens, Dr. Hoffmann, Ministerialdirektor im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Mathies, Ministerialrat im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Schellmeier, Ministerialrat und Vertreter Badens, Seiboth, Ministerialrat und Vertreter Bayerns, Dr. v. Simson, Staatssekretär a. D., und Generalsachverständiger für industrielle Fragen, Dr. Woermann, Legationssekretär im Auswärtigen Amt, der zugleich die Geschäfte eines Sekretärs der deutschen Delegation versieht, Dem Staatssekretär Trendelenburg ist Dr. v. Selzam, Attaché im Auswärtigen Amt angegliedert.

Die französische Delegation für die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen setzt sich wie folgt zusammen: Leiter Raymond, Handelsminister, Delegierte: Serroux, Handelsminister, Seydoux, Ministerium des Meubers, Buisson, Finanzministerium, Guillaume, Ministerium für öffentliche Arbeiten, Vesage, Ackerbauministerium, Picquard, Arbeitsministerium. Ferner sind der französischen Delegation Sachverständige für industrielle und landwirtschaftliche Fragen beigegeben.

W. Paris, 27. Sept. Der französischen Delegation, die die Verhandlungen über den Abschluss eines Handelsvertrages mit Deutschland führen soll, sind Sachverständige beigegeben, die folgende Industriezweige vertreten: Baumwolle, Wolle, Seide, Spitzen, Chemikalien und Farben, Weine, Cognac, elektrische Produkte, Automobile, Glaswaren, Metallurgie, Feinmechanik, Bergwerksindustrie, sowie ferner ein Vertreter der Schiffsreederei und ein Vertreter der Handelskammer von Straburg.

### Zur Aufwertungsfrage.

Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: Der Vorschlag des Finanzministers stellt sich als eine sogenannte Wohlstandspolitik dar. Verquickung von Wohlstandspolitik und der Finanzfrage der Aufwertung ist unlogisch. Deshalb soll ein Bedürfnis, der vielleicht mehr oder weniger durch Zufall Kriegsankläge gerechnet, oder gerührt hat von dieser Wohlstandspolitik herabgeführt werden, während ein sehr Bedürfnis, der keine Anteil hat oder sie für der Not verkauft hat, leer ansieht. Wenn das Reich Gelder hat für die Wohlstandspolitik, so sollen sie den Fürsorgeeinrichtungen zugeführt werden zur Verteilung an die Allerbedürftigsten ohne Rücksicht auf ihre Inhaberschaft von Reichsanleihen.

Für die Aufwertung käme folgender Weg in Betracht: Die mit Inflationsgeld gekauften Anleihen scheiden aus der Wahrscheinlichkeit einer Aufwertung überhaupt aus. Der Anleiher, nachweisbar vor dem 1. Oktober 1918 erworben, noch im Besitz hat, kann sie zum Umtausch in (für alle Reichsanleihen einheitliche) Aufwertungsbons umtauschen.

Wahrscheinlich wird sich ergeben, daß nur wenige solcher Aufwertungsbons ausgegeben werden brauchen. Die Mehrzahl, insbesondere die bankrotierten, vermögenden Leute, haben ihre Anleihen längst abgetrieben, natürlich auch mit Verlust, wahrheitsgemäß aber mit geringerem, als ihn auch die Inhaber dieser Aufwertungsbons werden tragen müssen. Die Aufwertungs-

bons werden mit einem Mindestzins von z. B. 1 % ausgestattet; bei besserer Finanzlage des Reiches wird er bis 3 % erhöht. Der Zinsdienst braucht nicht sofort beginnen, z. B. spätestens am 1. Januar 1927. Der Bons erhält trotzdem sofort einen Kurzwert. Der Bons-Empfänger (nur persönlich) kann auf Ausbändigung des Bons verzichten und statt dessen eine Reichsrenten-Versicherung beanspruchen, dergestalt, daß er eine nach seinem Lebensalter bei Beginn der Versicherung, modifiziert durch etwaige Krankheit, gestaffelte Rente ab 1. Jan. 1925 bezieht. Die Umwandlung der Bons in Reichsrentenversicherung ist nur bei Nachweis großer Bedürftigkeit zulässig. Eine Wohlstandspolitik, wie sie der Reichsfinanzminister vorschlägt, wäre hierin nicht zu erbilden, denn der Versicherungsnehmer hätte als Gegenleistung auf die Aufwertungsbons zu verzichten.

### Deutsches Reich

#### Reichspostminister Höffe in Wien.

W. Wien, 27. Sept. In einem Gespräch mit einem Vertreter der „Neuen Freien Presse“ äußerte sich Reichspostminister Höffe über den Zweck seiner Reise nach Wien, wie folgt: Ich bin nach Wien gekommen, um u. a. die Einrichtungen der Postsparkasse in Oesterreich zu studieren, da ich mich mit der Frage beschäftige, ob bei der Ausgestaltung des deutschen Postwesens im Sinne der Schaffung einer selbstständigen Postsparkasse das österreichische oder das belgische Muster zu berücksichtigen sein wird. Die zweite Frage, die ich hier zur Aussprache und eventuell zur Lösung bringen will, ist die Herstellung eines besseren engeren Telephon- und Telegrammverkehrs. Wir beabsichtigen, die für den internationalen Verkehr bestehenden Überleitungen durch Kabel zu ersetzen. Es wird sich bei den Wiener Verhandlungen auch darum handeln, die eventuelle Herstellung einer Kabelverbindung mit Wien zu sichern. Dieses könnte von Berlin über Regensburg, München laufen. Auch der Radioverkehr wird hier einer eingehenden Erörterung unterzogen werden, zumal in Oesterreich mit dem 1. Oktober eine gesetzliche Regelung des Radiodienstes in Kraft tritt. Der Funkpost entwickelt sich in Deutschland, was den Unterhaltungsdienst anlangt, sehr gut. Dagegen ist der Nachrichten dienst einer wesentlichen Verbesserung fähig, indem er nicht nur für den Postverkehr, sondern auch für den Dienst der Zeitungen ausgebaut werden kann. Auch hier mag sich empfehlen, ein engeres Einvernehmen zwischen der deutschen und der österreichischen Postverwaltung herzustellen.

#### Keine Möglichkeit zur Erhöhung der Beamtenbezüge.

W. Berlin, 27. Sept. Der Reichsfinanzminister hat heute vormittag die Vertreter der Spitzenorganisationen empfangen, die wegen Erhöhung der Bezüge der Reichsbeamten und Angehörten vorstellig wurden. Nach eingehender Erörterung der Wünsche der Beamten und Angehörten, der allgemeinen Wirtschaftslage, der Finanzlage des Reiches sowie aller übrigen in Betracht kommenden Verhältnisse, konnte der Reichsfinanzminister bei aller Würdigung der Ausführungen der Gewerkschaftsvertreter zurzeit eine Erfüllung der vorgetragenen Wünsche nicht in Aussicht stellen. Insbesondere würde zu einer Zeit, wo von der Reichsregierung auf allen Gebieten ein Preisabbau erreicht wird, wo die Umwälzung und die Eisenbahntarife herabgesetzt werden und die Kohlenpreise und Bankprovisionen ermäßigt werden, eine Erhöhung der Beamtenbezüge diesem Bestreben geradezu entgegenwirken.

Es ist auch eine wirtschaftliche und finanzielle Unmöglichkeit, auf der einen Seite die Einnahmen des Reiches durch Herabsetzung der Umsatzsteuer und der Eisenbahntarife zu verringern, und auf der anderen Seite durch Gehalts- und Pensionserhöhungen die Ausgaben zu vergrößern. Schließlich dürfte auch unmittelbar vor Aufnahme der Tätigkeit der demnächst zu errichtenden Gold-

notenbank keine Maßnahme getroffen werden, deren Rückwirkung auf die endgültige Goldwährung sich nicht übersehen läßt. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstag-Ausgabe.)

#### Ein Münchner Presseprozeß aus den Hiltertagen.

1. München, 27. Sept. Als sich kurz vor dem Hiltterputz die Zeitungsmeldungen aus Thüringen über die Zusammenziehung irregulärer Verbände an der bayerischen Nordgrenze häuften, verbot das Generalstaatskommissariat den Verkauf des „Berliner Tageblattes“ und der „Frankfurter Zeitung“ für ganz Bayern. Der „Börsliche Beobachter“ begrüßte am Tage vor dem Hiltterputz diese Maßnahmen mit dem unzweideutigen Zusatz: „Und die Münchener Vertreter der verbotenen Blätter? Was geschieht mit diesen jüdischen Pressebanditen?“ Die Münchener Vertreter der vier genannten Zeitungen strengten daraufhin Verleumdungsklagen gegen den verantwortlichen Redakteur des „Börslichen Beobachters“ an, die vor dem Münchener Amtsgericht jetzt zur Verhandlung kam und damit endete, daß der Beklagte eine Erklärung abgab, in der es heißt, daß die beleidigende Bemerkung ohne sein Wissen und Willen aufgenommen worden sei, daß dem betreffenden Schriftleiter der Vorwurf der Hebe gegen Bayern nicht gemacht werden könne und daß er den Gebrauch des Ausdruckes „jüdische Pressebanditen“ bedauere.

#### Konferenz der Luftminister in Berlin.

1. Berlin, 27. Sept. Wie das „V. L.“ zuverlässig berichtet, findet am 7. und 8. Oktober in Berlin auf Einladung des Reichsinnenministeriums eine Konferenz der Luftminister der Länder statt.

### Die Dauerfahrt 3. R. 3.

Unser Berichterstatter, der die Dauerfahrt des 3. R. III mitgemacht hat, schildert in einem sehr lebendigen Bericht seine Erlebnisse auf der Fahrt. Der Bericht befindet sich auf Seite 15.

### Das Washingtoner Arbeitszeitabkommen.

W. Berlin, 27. Sept. Die Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurden vom Reichsarbeitsministerium über die Ergebnisse der Zusammenkunft der deutschen, englischen, französischen und belgischen Arbeitsminister in Bern vertraulich unterrichtet. Bei diesen Besprechungen wurde auch festgestellt, daß nach den Erklärungen des Reichsarbeitsministers Dr. Braun in Bern Deutschland keineswegs beabsichtigt, im Falle der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens die Durchführung des Uebereinkommens auf Grund des Art. 14 unter Berufung auf die Regeln der Reparationsverpflichtungen hinauszuzögern, daß vielmehr die Anwendung dieses Artikels nur für Notlagen außerordentlicher Art in Frage kommt, die deutsche Lebensnotwendigkeiten gefährden, beispielsweise für den Fall drohender Sanktionen.

#### Loucheur französischer Botschafter in Berlin.

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters.) 8. Paris, 27. Sept. (10 Uhr.) Nach Informationen an gut unterrichteter Stelle scheint nunmehr festzustehen, daß der bekannte Industrielle Loucheur zum Botschafter in Berlin ausersehen ist. Die Wahl Loucheurs ist aus mehreren Gründen beachtenswert. Loucheur gehörte bekanntlich auch dem zweiten Kabinett Poincaré an. Trotzdem er Mitglied der radikalen Linken ist, stimmte er bei der Regierungserklärung am 20. Juni für Herriot. Aus der Wahl Loucheurs geht hervor, daß die französische Regierung den kommenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen erhöhte Bedeutung beilegt. Loucheur ist bei den früheren deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, Wiesbadener Abkommen

usw., mehrfach hervorgetreten. Der jetzige Berliner Botschafter de Marguerie wird demnach bestimmt nach Rom gehen.

### Französische Deklamation.

#### Herriots Mandat zur Beeinflussung der deutschen Innenpolitik.

6. Paris, 27. Sept. (Via Drahtber.) Die Frage des möglichen Eintritts der Deutschnationalen in die deutsche Regierung bildet das Hauptthema der Besprechungen der politischen Kreise in Paris. Der Korrespondent eines Berliner Nachrichtenbüros hatte Gelegenheit, mit einem dem französischen Ministerpräsidenten nahestehenden und über die Absichten Herriots vertrauten Persönlichkeit die Lage zu besprechen und erhielt die Auskunft, daß die Entwicklung der deutschen Politik in Frankreich mit Erregung verfolgt werde. Herriot habe alle Anstrengungen gemacht durch seine Politik (Verfall den Briand'schen Plan in Genf) eine gewisse Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zu organisieren. Aber diese Absichten würden immer nur erschwert. In Paris wachse dementsprechend eine gewisse Erbitterung gegen Deutschland. Man erkläre, daß gerade noch die kommenden Handelsvertragsverhandlungen als ein Zeichen beglückender Entspannung aufgefaßt werden seien, daß aber jetzt die Stimmen berjenigen wieder im Wahsen seien, die ein Abkommen mit einem Deutschland, das von Deutschnationalen mitregiert würde, für überhaupt unmöglich erklären.

### Das deutsche Todesbataillon von San Paolo.

Der „Basler Nationalzeitung“ wird berichtet, daß bei der brasilianischen Revolution ein deutsches Bataillon mitkämpfte, das sich aus lauter Existenz erfruchtete, der Krieg zerbrach, Studenten, Offiziere, Soldaten, Arbeitslosen aller Art, die wie Landknechte und Abenteuerer mit den Aufständischen kämpften. Beim Rückzug bekam dieses Bataillon die Aufgabe, den Rückzug zu decken. Während die Aufständischen selbst drei Tage in seinen Stellungen, wurde umzingelt, gefangen genommen, niedergemacht und der Rest, weil sämtliche mit der Waffe in der Hand angetroffen worden waren, handrechtlich erschossen. Die deutschen Zeitungen Brasiliens wagen aus Angstlichkeit nicht, etwas über diese Tragödie ihrer Landsleute zu schreiben. Das Blatt „Times of Brazil“ widmet den Erschossenen folgende Worte: Die Wenigen, die Tränen zu vergießen haben, mögen wohl eine Träne weinen auf den Gräbern dieser deutschen Freiwilligen, die gefangen genommen wurden mit der Waffe in der Hand. Sie landeten in einem fremden Land ohne Hilfsmittel, ohne Geld. Durch Wort und Handschlag wurden sie überredet, die Waffen zu ergreifen, um ein Land zu retten. So kurzten sie sich hoffnungslos ins Unglück. Ein Offizier aus Rio de Janeiro, der das Kommando einer die Erschießung ausführenden Abteilung führte, war tief bewegt und erzählte, daß viele dieser Deutschen tapfer gestorben sind. Ein hochgewachsener Deutscher, der sich gemeyert hatte, die Wunde zu nehmen, rief aus: Ich habe gespielt, ich habe verloren, ich bin bereit, die Schuld zu sühnen.“

#### Kesselflexion.

W. Barchan, 27. Sept. Heute morgen erfolgte auf dem Bahnhof Glogowo eine Dampfessel-explosion, wobei ein Heizer getötet und 5 Personen verundet wurden. Der Eisenbahnhauptamt und eine Spezialkommission begaben sich zur Untersuchung des Tatbestandes an den Unfallort.

### Zuckerkränke!

Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich unentgeltlich jedem Kranken mit.

Fr. Löw, Walldorf 36 (Hessen).



### Die „Pyramide“

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt enthält in ihrer heutigen, Hans Thoma zu seinem 85. Geburtstag gewidmeten Nummer (89) folgende Beiträge. Der Verfasser. Von Karl Eberlein. — Die Zauberzeiten. Landeskinder in Worten. Von Hans Thoma. — Thomas Bildnis. Von Ernst Hirtberger. — Das Duartel der Jahreszeiten. Von Otto Mladerei.

### Mladerei

#### vom Infandus Bruttler.

Das Freiburger Stadttheater hat eine Scharte ausgestellt. Es verschloß in der vorigen Spielzeit irgend einem ihm mißliebigen Kritiker die Pforte. Das ist stets nicht nur ein Unfug, sondern auch eine Ueberhöhung sogenannter Kritik. Die Sache läuft nun irgendwie vor einem Gericht. Indessen soll nicht eigentlich hieson, sondern von dem heutigen erfreulichen Ausgleich der vorjährigen Ungleichheit gesprochen werden. Die Theaterleitung nämlich hat in der Gestaltung des Spielplans der laufenden Woche, in der eine Tagung für christliche Kunst stattfindet, einen ungewöhnlich starken Humor gezeigt. Möglicherweise ist er auch unfeilhaft. Das ist sogar das Wahrscheinliche, denn im Freistaat Baden, gar in der Bischofsstadt, muß man zweifach vorichtig sein. Aber auch sonst und so, wo von einer Partei nach der Erraffung der politischen Macht mit bestem Verstand und unfeilbarem Geschick die gefamulturelle Vorberichterstattung zu ertingens gewußt wird. (Die Sturmtruppen stehen übrigens — mit vorerst geschlossener Visier — auch schon vor dem Karlsruher Landestheater!)

Doch dies nebenbei, denn der Herbst ist so golden und mild und will gut machen, was der Regen sommer genügt.

Die Stadt Freiburg wimmelt von Priestern und Pfarrern, denn es findet hier, wie gesagt, die Tagung für christliche Kunst statt. Es fällt sofort auf, daß es sich bei den Besuchern weniger um den Durchschnitt und ländliche Seelforger handelt, als vielmehr um ganz besondere geistige Kapazitäten, um eine geistige Garde. Man begegnet im Kunstverein, im Augustiner-Museum und schließlich im Theater teilweise wunderwollen Physiognomien. Dort wurde nämlich — jetzt kommen wir zum Freiburger Theater-Dumorf — das Schauspiel des Krefelder Dichters Otto Dries gegeben und das heißt: „Die Fische Gottes.“ Ein Schelm, der Arges dabei denkt. Der Dramatiker meint es ernst und wir in der Mladerei auch. Denn der Handlungskern in dem Schauspiel ist die geistvolle Ueberleitung der blutigen Freiheitskämpfer, die anno 1793 in Odetum und sinnlosstem Gleichheitswahns das Straburger Münster niederlegen wollten, damit es nicht über die anderen Gebäude hinausragte. Klinge Fische Gottes stülpten dem Erwinshaupt eine Jakobinermütze über und das Gotteshaus war dergestalt von dem thumben Freiheitsgeistes gerettet! Wer keine Parallele zu unseren Tagen findet, gehört nicht zu den Fischen, sondern zu den Kämmern Gottes —

Das Schauspiel des jungen rheinischen Dichters an sich ist nicht sonderlich stark. Allzuviel farragatige Szenen bringen mehr Bilder als dramatische Spannung und Verknüpfung; die tatsächlich dramatischen Explosionen sind mehr äußerlich bestimmt, die inneren Kämpfe toben sich in ihren geistigen Höhepunkten in heute nicht mehr erlaubten Monologen aus. Der Vorwurf allerdings ist originell und sein höherer Sinn: Abseht durch geistige Klugheit zu besiegen und inneres Leben in jeden Preis vor der äußeren Gewalt zu retten, ist ein echter und guter Dichtereinsatz. Mit der Aufführung gab man sich viel redliche Mühe, auch hinsichtlich mit gewiß geschickter aber zu pudrig wirkender Stil-

bühne. Eine überdurchschnittliche, eine festliche Leistung bedeutet diese Gestaltungsaufführung kaum. Statt harter Persönlichkeiten: Almerwits-Schauspieler! Sowohl von der neuen Dramen- wie Spielart schien die Zubereitungsüberreife zu sein, oder ihr doch fremd gegenüber zu stehen. Der Publikums-Eindruck aber besser Ausdruck schien mir von kleinerer Gleichgültigkeit.

Ein umso fesselnderes Bild — gerade für den Gast — boten wiederum die Typen in Sutane oder Mönchsgewand, darüber prachtvolle Köpfe mit eben gemeißelten Zügen mit gebundenen leuchtenden Stirnen. Neben königlicher, sozusagen jenseitiger Haltung gewiß auch behäbige und gemüthliche Gräuer-Gestalten, die — deo gratias — nicht zu den Fischen Gottes zählten, dafür aber so heiter einladend blickten, wie die Feuert eines lieblichen Pfarrhauses im Tanzengrün eines hoch verborgenen Schwarzwaldwinkels. Dann abermals überhörte Blitze aus dunklen Augenhöhlen und Gesichtsrinnen von Eisenern, denen ich im flirrenden Disput nicht gegenüber treten, aber ihnen gerne zuhören möchte. Soweit ich erkennen konnte, war nur ein einziger ewangelischer Pfarrer in der dunklen Zuschauermenge, woraus ich schließen muß, daß die Tagung für christliche Kunst, wenigstens in dieser Theater-Veranstaltung, nur der katholischen Konfession galt und daß christliche Kunst an diesem Ort und in dieser Stunde identisch war mit katholischer Kunst. Damit wäre allerdings ein Kapitel abgeschritten, das sich nicht im Mladerei herbstsonniger Nachdenken behandeln läßt. Darum fahren wir, nicht bevor wir einen Regenschauer, einen Laufener und einen Feuerbacher Notizen als Naticum genommen, im laufenden Kompressor in das heimelige Breisgauhüttchen zurück.

Auch dort sah ich eines Abends eine Szene, die mich mehr freute als alles Illusionstheater. Mit guten und trübhaften Bürgern der Fritz Böhle-Stadt, in der einst Kepler die Schule besuchte, wo einstmal ein Religionsgespräch zwecks verließ, wie solche Dinge immer, wo die Cornelia Goethin von allem Leid genesen

ist, verlustierte ich mich in alten Erinnerungen auf der Regelbahn. Unmittelbar anschließend befand sich ein Tanzsaal, aus dem Wälderweifen klavierten. Durch das Glasfenster erblickte ich ein köstliches Tanzstundtreiben. Etwa zwei Duzend Paare klugen Volkes mühten sich heiligen Eifers voll, die Grundelemente dieser höchstehenden Kunstübung unserer wiedererbauenden Tage zu erlernen. Als Gesamtes erblickte man das lebenswichtige Toppastischen junger Stunde, und soviel Eden und Kanten zeigt nicht einmal ein kubistisches Gemälde, als sie die jungen Männer aufwießen. Bei den Mädchen wars darin einige Grade besser. Auch der Tanzlehrer selbst hätte gerade kein Modell für einen Antinous, dagegen in seiner biedereren Handwerksgehalt ein solches für einen der gerechten Kammerherr Gottfried Kellers abgegeben. Immerhin trug er als Einziger rutzliche Ladische, und das hob ihn hoch über die erstrecht beschiedene Aufmachung der Tanzschüler und Tanzschülerinnen hinaus. Unsaßbar humorvoll war, als der Tanzmeister — offenbar zum ersten Male — die Jünglinge auf die Mädchen zum Engagieren losließ. Es lag darin ein ganzer Roman der Gummoristik Alice Verend beschloffen, und gerne hätte ich gesehen, daß Toni Rothmund, die keine 300 Meter vom Tanzsaal weg in ihrem Heim sitzt und an einem Roman aus der Früh-Romanistik schreibt, herüber gekommen wäre und in ihrer unbedingten Beobachtungs-gabe hätte Studien machen können. Wir alten fähigen Gesel lächelten, als wir dem rührend hilflosen Gefrabbel zusahen: aber die Dummheit waren doch wir, denn drinnen sprang und hüpfte holde Jugend einer bunten Zukunft entgegen und wir selbst klammern uns ängstlich am abtreibenden Lebenssaft. Allzu stumpfsinnig resigniert mag ich in diesem Augenblick aber auch nicht sein, denn neben mir steht ein Steinergeliebfänger reißender Apfelmoß („Aräber“) und ein Keller Küße. Und das Mädchen, das diese Mladerei in die Maschine meines zuweilen recht groben und daher seit einem Menschenalter bewährten Freundes rattert, ist auch kimmernis- ledig in quellender Jugendschöne, Standung

### Der Zuverlässigkeitsflug für Leichtflugzeuge.

Zur Landung in Karlsruhe.

Am Montag und Dienstag, den 20. und 21. September, geht eine Flugveranstaltung vor sich, die berechtigtes Interesse weitester Kreise verdient. Wer erinnert sich nicht noch der Süd-deutschen Zuverlässigkeitsflüge am Oberrhein (1911), die dann 1912-1914 den Namen „Prinz-Heinrichflüge“ erhielten. Jene Flüge legten den Grund zu Deutschlands Luftmacht und führenden Luftmachtführung im Kriege.

Nun gilt es heute, nicht das Kriegsflugzeug, sondern das wirtschaftliche Kleinflugzeug zu züchten. Mit kleinen Motoren und wirtschaftlichem, d. h. sparsamem Betriebsstoffverbrauch fliegen zu können, das ist nun die Frage. So werden wir am Dienstag auf dem Durlacher Exerzierplatz am Rintheimer Weg Flugzeuge erscheinen sehen, die mit leichten Motoren ausgerüstet sind. Nur mit 12 bis 14 PS. ist das Flugzeug der Darmstädter akademischen Fliegergruppe ausgerüstet. Stärkere Motoren, 30-50 PS., haben Libatos und Dietrich-Göblich. Vor allem das erste dieser beiden Flugzeuge ist interessant, denn an ihm sind Erfahrungen aus dem Segelfluggaugbau verwertet.

Zu den interessantesten Flugzeugen gehört der Focke-Wulf-Cinderella (Bremen), der den 75 PS. Siemens und Halske Motor trägt und außer dem Führer noch drei Insassen aufnehmen kann. Dieser Cinderella ist als Zubringerflugzeug Bremen-Dannover für die Groß-Kontinente Berlin-London im Dienste. Es ist eine einzig dastehende Leistung, daß ein Flugzeug mit so schwachem Motor vier Personen mit 135 Kilometer in der Stunde Geschwindigkeit zu befördern vermag, einschließlich des Betriebsstoffes für vier Stunden.

Erfreulich für weite Kreise wird es sein, Bekanntheit mit dem weltberühmten Junkers-Ganz-Metalflugzeug machen zu können. Diese Flugzeuge bestehen nur aus Metall, indem das aus Stahlrohren bestehende Gerippe von Rumpf und Tragflächen mit Duraluminium-Blech von 0,2 Millimeter, also ein Fünftel Millimeter Stärke überzogen ist. Diese Flugzeuge haben den großen, wirtschaftlichen Vorteil, daß sie dauernd ohne Zelt im Freien bleiben können, ohne im geringsten von der Witterung beunruhigt zu werden. Ferner gibt es keine Verletzungen der Haut, wie dies bei Stoffbezug der Flügel häufig der Fall ist, kein Verziehen des Flügels usw.

Erinnern wir uns, daß beim ersten Zuverlässigkeitsflug 1911 auch nur Motoren von 60 PS. benutzt wurden, während der jetzige Motor von 12 bis 75 PS. zeigen wird. Aber die Flugleistungen werden ganz andere sein. Darin beruht der augenfällige Fortschritt. Noch 1913 wäre es nicht möglich gewesen, mit 75 PS. ein Verkehrsflugzeug für vier Insassen zu bauen. Noch ein Wort zum Flugzeug der akademischen Fliegergruppe Darmstadt. Dieses Flugzeug ist rein aus dem Segelfluggaug (ohne Motor) entwickelt und stellt eigentlich ein Segelfluggaug mit Hilfsmotor dar, das einen englischen Blackburne-Automobilmotor trägt. Diese Gattung von Flugzeugen macht zurzeit in Deutschland die ersten Versuche durch. Leider ist bei uns ein stärkerer, zuverlässiger Motorradmotor noch nicht vorhanden, sondern er muß noch aus England bezogen werden, wo eine Jahrzehnte alte große Motorradindustrie uns voran ist.

Die Flüge am Dienstag werden also eine Fülle von Neuerwerbungen des deutschen Flugzeugbaues zeigen, so daß es sich lohnt, den Flugplatz zu besuchen. Ueber die neueren deutschen Leichtflugzeuge wird im Laufe des Winters der Karlsruher Luftfahrtverein einen großen Vortragsabend mit Lichtbildern veranstalten. Dies wird mit zum weiteren Verständnis des am Dienstag geschauten beitragen. Dr. E.

### Aus dem Stadtkreise

Die Lamas im Stadtpark.

Wenig reizvoll ist gewiß der erste Anblick dieser Tiere. Da scheint der Hals übermäßig lang zu sein, die Beine zu stämmig, der ganze Knochenbau zu groß geformt. Und keineswegs schaut das Auge gerade freundlich drein. Ein Geschöpf, ständig schlechter Laune, ebenso reizbar wie mürrisch, so steht dieses höfliche Gebirgs-kamel vor uns. Gleich unseren Dromedaren und Trampeltieren gehört das Lama zur Sippschaft der Kamele. Jedem von uns ist dieses Tier schon einmal begegnet, da noch ein Robinson für ihn das Buch der Bücher bedeutete und er mit geröteten Wangen fast fieberhaft den Gesichten dieses Helden folgte. Gerade aber in jener Robinsongeschichte lernten wir das Lama als hübsches Haustier kennen. Was dem Lapp-länder das Ren, dem die Wüste durchschweifenden Nomaden das Kamel ist, das bedeutet für den Bewohner der südamerikanischen Felsen-wildnisse das Lama: das mit ihm unentbehrliche Haustier. Auf seinem breiten, mit dichtem Woll-velk bedeckten Rücken trägt es schwere Lasten geduldig über schwindelnde Fänge, und sein Fleisch, seine Milch und seine Wolle müssen dem Menschen das Dasein in jenen unmittlichen Gegenden erleichtern helfen. Dabei ist es von einer geradezu rührenden Anpruchslosigkeit. Der leise, zierliche Paßgang verleiht dem Tier eine ihm sonst wie gefagt nicht zukommende Anmut. Während die Weibchen ausschließlich zur Zucht dienen, werden die Männchen zum Lastragen benutzt. Seit alterer Zeit ziehen sie die schneebedeckten Gipfel der Cordilleren oder an den Seiten der Gebirge entlang, auf Wegen, wo selbst Pferde oder Maultiere wohl schwerlich fortkommen können.

Wir verstehen aber jetzt die Körperbeschaffenheit des Tieres als eine besonders geeignete Anpassung an die ihm gestellten Aufgaben. Die Indianer bekunden eine große Liebe für diese Tiere, sie schmücken und liebholen sie, sobald sie ihnen eine Würde anlegen. Bei einer gedul-digen und liebevollen Behandlung sind sie des-halb auch leicht zu lenken, während ein rohes Zugreifen sie furchtbar, böshaft und geradezu unbrauchbar macht. Das Fleisch des Tieres wird allenthalben gern gegessen, das der Jungtiere gilt als Leckerbissen. Die Schlachtung älterer Tiere läßt ein gut genießbares Trockenfleisch gewinnen, das in Peru und Bolivien unter dem Namen Charque bekannt ist. Peru ist die eigen-tliche Heimat des gezähmten Lamas. Es ge-deiht dort am besten auf den ausgedehnten Hoch-ebenen. Wie selten bei einer bestimmten Tier-art vermag das Lama alle möglichen Färbungen aufzuweisen und man findet neben weissen, schwarzen, braunen und rötlichen Tieren auch ebenso vielfältige Scheden. Heute hat sich das Lama in fast allen größeren Tiergärten ein-gebürgert, ist unter jenseitigen recht verträglich und pflanzt sich auch unschwer fort.

Manche Forscher halten es für sehr gut mög-lich, Lama etwa in unseren Alpengebieten ein-zubürgern, da die Tiere ebenso weterhart wie anspruchslos sind. Während unter der Gruppe der Lamas in weitestem Sinne Lama und Al-paka schon seit ältesten Zeiten zu Haustieren ge-worden sind, leben Guanaco und Vicuna noch heute wild und sind von den bewaldeten Hängen des Feuerlandes bis nach dem nördlichen Peru verbreitet. Die jastigen Gräser der Gebirgs-hänge und der Hochebenen liefern ihnen dort eine willkommene Nahrung. Mit Lasso und Bola wird dort den Tieren nachgestellt und nicht sel-ten werden dann die Tiere zu jähmen versucht, was bei Jungtieren allenthalben von Erfolge begleitet ist. Dr. Wm.

### Mitteilungen aus der Stadtratsung vom 25. September.

Dankagung. Der Vorsitzende berichtet über den schönen Verlauf des vom Verkehrsverein aus Anlaß der Karlsruher Herbstwoche ver-anstalteten alemannisch-pfälzisch-fränkischen Heimattages. Der Stadtrat nimmt mit Befriedi-gung hiervon Kenntnis und spricht den um die Veranstaltungen verdienten Persönlichkeiten

für ihre große und erfolgreiche Arbeit auch feier-lich herzlichen Dank und Anerkennung aus. Ehrung. Aus Anlaß des bevorstehenden 85. Geburtstages Hans Thomas, des Ehren-bürgers der Stadt, stiftet der Stadtrat den sämt-lichen Schulen der Stadt Lithographien von Bildwerken des Altmeisters, die an die oberen Klassen des Schluß für ihre Klassenzimmer verteilt werden sollen. Die Schulen beabsichti-gen, am Geburtstage Thomas kleine Schul-festern zu veranstalten, in denen der Bedeutung des Altmeisters für die deutsche Kultur gedacht wird.

Gemeindesteuern. Die für das Vierteljahr Oktober bis Dezember 1924 zu erhebende Vor-auszahlung auf die gemeindliche Grund- und Gewerbesteuer beträgt 15 Pfa., die Kreissteuer 0,5 Pfa. von je 10 Mk. Grund- und Gewerbe-steuerverwert. Zahlung hat mit 55 Pfa. auf 5. November 1924 und je 5 Pfa. auf 5. Dezember 1924 und 5. Januar 1925 zu erfolgen.

Die Bilder in unserem Schaufenster (Ritter-strasse) zeigen: Um die Weisheit der Zeitungs-fahrer (Strecke 40 Kilometer) mit einer Zeitungs-last. — Direktor Krone mit seiner Gattin und zahlreichem Jagd-Geopard in den Straßen Berlins. — Die Denkmalsweiche des 22. Reser-ve-Korps in Berlin Wilmersdorf. — Die Auto-mobil-Ausstellungshalle als Nischenort für die Opervorführung von „Aida“. — Das Auto-mobil-Clubmitglied bei der Reichsfahrt des A.D.A.C. — Zum Boxkampf zwischen Breitenbräuer und Audi Wagner. — Indiantischer Maskentanz in Guatemala. — Start der Motorräder. — Der Fußball-Stadtkampf Babel-Berlin. — Deutsch-lands Welt-Siegerpreis im Gehen. — Der Hundstich und der amerikanische Farmer.

Wildpark-Motorradrennen. Ergänzend sei nachgetragen, daß die Lauterberg-Ziga-rettensfabrik ebenfalls einen Ehrenpreis ge-stiftet hat.

Berufung. Der deutschen Delegation für die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen gehört u. a. als Vertreter Badens Ministerial-rat Dr. Schöffelmeier vom Ministerium des Innern an.

Von der Technischen Hochschule. Dr. Hans Thoma bei der „Mittleren Jar“ A.-G. in München wurde zum Professor für elektrische Anlagen an der Technischen Hochschule Karlsru-her, Professor Dr. Arthur Lehner, Vorstand der Versuchsanstalt der Deutschen Maschinen-fabrik A.-G. (Demag) in Duisburg, und Pri-vatdozent an der Technischen Hochschule Berlin, zum Professor für mechanische Technologie und allgemeine Maschinenlehre an der Technischen Hochschule in Karlsruhe ernannt. Ferner Dipl.-Ingenieur Hans Kluge, Oberingenieur der Vulkanwerke Hamburg und Stettin A.-G. zum Professor für Maschinenbau an der Tech-nischen Hochschule Karlsruhe.

### Berichtungen.

Stadtkonzerte. Sollte es die Witterung er-möglichen, so soll auch nächste Woche mit der weite-ren Ausführung von Stadtkonzerten fortge-fahren werden. Am Dienstag nachmittags von 3-6 Uhr konzertiert wieder die beliebte Harmoniekapelle unter der Leitung Hugo Rudolphs. Die Programme der Harmoniekapelle erfreuen sich stets besonderer Zugkraft, weshalb auch die Besuchersahl dieser Konzerte immer beständig wächst ist.

Stefan Dahlen wird, wie schon gemeldet, am Mont-agabend an Einladung des Theaterkulturverbandes im Saal der Handelskammer „Leonce und Lena“ von Georg Büchner lesen. Beginn 8 Uhr.

„Mein Zwit in Regerbraun“. Was bedeutet dies: Nun für Karlsruhe eine Attraktion, eine Neuheit, die viel bringen wird. Eine Revue: wie sie selber in den größten Städten Deutschlands alljährlich unter Auf-wand von den raffiniertesten Kostümen und Defor-mationen der Kunst gezeit werden. Die Revue eines Regierbüchlers, dargestellt von Fritz Kern. Ein ver-stehtiger Regier, den die Liebe auf das Glattsteis von Europa führt. Seine Freuden und Leiden werden in drohtlicher Weise dargestellt. Man braucht sich aber auch nicht zu wundern, wenn der selbstkritische Substan-zer seine Heimat verläßt und über den Ocean fährt, so er die einzigende und charmante Frau Libelle in ihrem betäubendem Liebespiel der raffiniertesten Toilette sieht. Außer den oben genannten beiden Künstlern werden noch weitere 60 Mitwirkende auf der Bühne erscheinen.

nur zeigen, wie Schimpansen naturgemäß leben möchten! antwort wie selber in einer kleinen dumpten Kammer auf Stühlchen am Tischchen Zivilisierten zu lernen und dabei zu einem auferst elenden, freudlosen Dasein verurteilt zu sein. Ich kann mir vorstellen, wie es dem armen Kerle zu Mute war, als er droben auf der Erde in seinem selbstverfertigten Lager sich sonnen durfte! Daß er freiwillig nicht in seine frühere Lage zurückkehren wollte, ist selbstverständlich; wer kann das einem Schimpansen verargen? Ob aber nicht andere Mittel beifer zum Ziele geführt hätten, als die Gewalt? Etwa das Aus-hungern und Darreichungen von Lederbissen in einem Drahtgitterkäfig auf dem Baume? Auf jeden Fall sind die getroffenen Maßnahmen nichts anderes als Tierquälerei, wenn über-haupt das an sich sehr empfindliche Tier den er-stitterten Strapazen, den kalten Duschen, den Schlägen und infolgedessen der Sturz von so heftigen Höhe, noch Widerstand zu leisten imstande sein wird. Und das wäre jammer-schade. G. K.

### Bernachlässigte Häuser.

Es ist erfreulich, daß eine Besserung des Stadt-bildes durch Instandsetzung einer Anzahl Häuser eingetreten ist. Es hat hierin jedoch noch viel zu geschehen. So beispielweise beim Haus Augustenstrasse Nr. 1, Ecke Ettlinger Straße, das an der Hauptzugangsstraße vom Hauptbah-hof nach dem Stadtmuseum gelegen ist. Dieses Haus bietet in seinem jetzigen Zustand ein Bild vollständiger Vernachlässigung und bildet wirk-lich keine Zierde für das Stadtbild. Es wäre jedenfalls kein Fehler, wenn sich die zuständige Behörde einmal für dieses Haus in-teressieren wollte, sie würde jedenfalls feststellen, daß eine Ausbesserung wirklich am Platze ist sowohl mit Rücksicht auf das Straßenbild als auch im Interesse der Mieter, die doch sicherlich zu den Instandsetzungsarbeiten ihren Anteil bei-getragen haben. Das Haus gehört freilich Aus-ländern, dies ist aber kein Grund, daß man es verfallen läßt. R. R.

### Die Jagd nach dem Schimpansen.

Die Nachrichten der Tageszeitungen, sowie die Berichte der Augenzeugen über die Jagd nach dem Schimpansen werden gewiß bei allen Freun-den der Natur und Tierwelt lebhaftes Bedauern auslösen.

Als der Schimpanse, dieser Menschenaffe, die goldene Freiheit erlangt hatte, war es ihm gar nicht ums Durchbrennen, sondern er wollte

Vieder- und Arien-Abend Heinrich Schünus. Hein-ric Schünus, der bekanntlich am Montag, den 29. September, abends 8 Uhr, im großen Festhallsaal einen Vieder- und Arienabend gibt, blüht auf eine jener Karrieren zurück, die, vom sich durchdringenden Genie beflügelt, festhalt von Gänge zu Gänge füh-ren, und den eigentlichen Entwidlungsbaum in einem relativ kleinen Zeitraum aufwärtsbringen. Am kom-menden Montag wird er auf neue Proben seines gro-ßen Könnens ablegen. Das Programm, das Vieder von Beethoven, Guano Wolf, Doraht usw. enthält, weist u. a. die Arie und Monolog aus Nigoletto von Verdi, sowie die Arie aus Eugen Onegin von Tschaikowski auf. Diese Arien — im übrigen seine Glangleistungen — sind auf vielfachen Wunsch eingeführt worden.

### Sport-Spiel

Mercedesflüge in San Sebastian.

Die motoristische Grand-Prix-Woche des Automobilclubs von Guipuzcoa in San Sebastian brachte am Mittwoch das Rennen der Touren-wagen. Die sieggewohnte deutsche Daimler-Motoren-Gesellschaft Stuttgart-Untertürkheim konnte auch hier einige Erfolge für sich buchen.

Das Rennen war eines der spannendsten der diesjährigen Saison, trotzdem es bei strömen-dem Regen ausgetragen wurde. Von 36 gemel-deten Fahrzeugen gingen insgesamt 24 an den Start. Nur von 3 Wagen war das Rennen der Klasse II bestritten. Nachdem der von Murgogesteuerte Citroen-Wagen durch Sturz ausge-schieden war, hatte Sailer auf Mercedes wenig Mühe, das Rennen gegen Peris auf Aurea zu gewinnen. Sailer hätte wahrscheinlich eine bessere Zeit herausfahren können, doch war er infolge einer Augenentzündung gezwungen, sich zu schonen. Im übrigen galt er als einer der Favoriten für das Generallassement. In der Klasse der großen Wagen über 45 Lit. ging der Mercedesfahrer Gartner allein an den Start. Er verjagte, die beste Zeit des Tages zu erzielen, doch blieb er knapp von Matthys geschlagen, der auf seinem Bignan in der Klasse der 2 Lit.-Wagen mit 86,631 km die beste Leistung vollbrachte. Salzer (Mercedes) hatte in der Klasse der 3 Lit.-Wagen nur Kalb auf Aries als Gegner. Er setzte sich sofort an die Spitze und hatte bald einen größeren Vorsprung. Zur all-gemeinen Ueberraschung passierte aber Kalb in der 15. Runde allein die Tribünen. Salzer hatte in dieser Runde anscheinend Defekt und mußte das Rennen aufgeben. — Die Resultate: Klasse I (1,1 Lit.) 176,750 km: 1. Blanc (Salmon) 2:08:59; 2. Rigal (Aries) 2:09:34; 3. Hoch (Amilcar) 2:19:23. — Klasse II (1,5 Lit.) 218 km: 1. Sailer (Mercedes) 2:35:28; 2. Peris (Aurea) 2:40:03. — Klasse III (2 Lit.) 319,500 km: 1. Matthys (Bignan) 3:41:01; 2. Sprin-guel (Bignan) 3:51:48. — Klasse IV (3 Lit.) 355 km: 1. Kalb (Aries) 4:13:11. — Klasse V (4,05 Lit.) 408 km: 1. de Courcelles (Vorraine-Dietrich) 4:43:20. — Klasse VI (über 45 Lit.) 443,750 km: 1. Gartner (Mercedes) in 5:10:13 im Alleingang.

### Schule und Kirche

Evangelische Landesynode.

Karlsruhe, 27. Sept. Am Dienstag, den 30. September, wird die Evang. Landesynode zu einer ordentlichen Tagung zusammentreten. Ein Eröffnungsgottesdienst wird vormittags 10 Uhr in der hiesigen Schloßkirche stattfinden; Geh. Oberkirchenrat D. Mayer wird die Predigt halten. Um 11 Uhr wird die Synode im Sit-zungssaal des Landtags (Ständebaus) eröffnet. Auf der Tagesordnung stehen der Hauptbericht des Oberkirchenrats, Berichte verschiedener Aus-schüsse, darunter der Katechismuskommission, Beschlußfassung über vorläufige kirchliche Gesetze und ein Antrag des Pfarrvereins.

Evangel. Frauenunion. Der diesjährige Frauenunionstag soll am 19. Oktober gehalten werden. Er soll das Interesse der evan-g. Frauenwelt in Baden besonders auf die Arbeit des Frauenverbandes für Innere Mission, be-sonders auf seine Erholungsfürsorge für evan-g. Mütter hinlenken. In der Villa Charlottenruhe zu Herrenalb und im Haus Gotteskreuz zu Badenweiler fanden schon etliche Frauen zur Er-holung Aufnahme mit großem Erfolg.

Die Einführung eines neuen Katechismus. Auf das Ausschreiben zur Gewinnung eines neuen Katechismus sind 21 Entwürfe eingegan-gen. Der von der Kommission angenommene Entwurf ist gedruckt worden und den Pfarr-ämtern und hauptamtlichen Religionslehrern zugesandt worden.

### Tagesanzeiger

(Man beachte die Anzeigen!)

Sonntag, den 28. September.  
Bad. Landestheater: „Der Ring des Nibelun-gen“ (Gastspiel Willy Finken). 7-9 Uhr.  
Städt. Konzerthaus: „Der Meisterbörg“. 7 bis 9 Uhr.  
Stadtpark: Promenadenkonzert, vorm. 11 bis 12 Uhr. Konzert der Harmonie, nachm. 3-6 und abends 8-10 Uhr.  
Colosseum: Varieteevorstellungen, nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr.  
Landwirtsch. Ausstellung: Viederabend (Ver-einig. Bad. Volkshilfen). 4-10 Uhr.  
Weltpanorama: Spanien.  
Karlsruher Jugend-Sport- und Turn-klub: Festung der Schulen, Sport- und Turn-verein. 1.30 Uhr. — Zum Bildparkrennen: ab 2.30 Uhr. Aufnahme des Oberbürgermeisters Dr. Winter. Große sportliche Wettkämpfe, Turnen.  
I. L. Karlsruher Bildparkrennen (Gräber-ner Allee): Vorm. 9 Uhr, veranstaltet vom Karlsruher Motorfahrverein.  
Viederhalle: Familienabend, Löwenraben, 8 Uhr.

Montag, den 29. September.

Bad. Landestheater: „Die Lustspielprobe“. Hierauf: „Amphitruon“. 7-10 Uhr.  
Städt. Konzerthaus: Defenst. Jugendfeier der Deutschen Turnerschaft. 7 Uhr.  
Städt. Festhalle: Vieder- und Arienabend Hein-ric Schünus (Berliner Staatsoper). 8 Uhr.  
Colosseum: Varieteevorstellung. 8 Uhr.  
Verein ehem. 170er: Versammlung, Löwen-raben. 8 Uhr.

Ihre Stahlverkopfung müssen Sie beseitigen. Wir raten Ihnen, 30 g Herber-Kerne in der Apotheke zu kaufen und nach Bedarf 1-2 Stück zu nehmen. Sicher: Hofapotheke, Kaiser-strasse 201.

### Was unsere Leser mitteilen

Nachstrube in der Akademiestrasse.

Wie es um diese besteht ist, weiß wohl jedes, das in der Nähe der Passage wohnt, und daß man nachts durch wütendes Lärmen und Treiben auf der Straße aus dem tröstlichen Schlaf gerissen wird, zählt nicht mehr zu Seltenheiten. Den Gipfel von Ungezogenheit und stützlicher Verwahrlosung scheint ein halbwildeser Würde erreicht zu haben. Er machte sich unter andern besonders bemerkbar, und sein Schreien all-ich schon mehr dem Gebrüll eines Tieres. Von einem Bewohner zur Ruhe gerufen, ergoß er sich in einer wahren Sintflut von Redensarten gemeinen und gemeinsten Charakters. Unwill-fürlich steht vor einem die Frage, was denn eigentlich aus solchen Halbmenschen einmal werden soll. Dann fragt man sich weiter, ob es denn nicht möglich wäre, daß die Hüter der Ruhe und Ordnung hier und da einmal einen Blick in die dunkle Straße werfen könnte, damit sie nicht der Tummelplatz der Ungezogenheit wird. Dies ist das Klagegedicht vieler Akademiestrasse-bewohner. F. K.

### Zur Grund- und Gewerbesteuer für 1924.

Ich erhielt dieser Tage meinen Steuerbescheid, wonach ich infolge verpäteter Zustellung vor Ablauf eines Monats, es wäre bis spätestens 19. Oktober M. 60. — und bis 15. Oktober M. 55. —, zusammen M. 115. —, zu bezahlen habe. Laut Be-zanntmachung beträgt die festgesetzte Miete für September wieder 65 Prozent; ich erhalte somit an Miete für September von meinem Haus wieder zusammen M. 164. —; es verbleiben somit für die übrigen Steuern und Abgaben noch M. 49. —.

Ich bitte daher die angegebene Behörde um Auskunft, aus welchem Mieterträgnis die rest-lichen Steuern und Abgaben bezahlt werden sollen und wo die Beträge für die Unterhal-tungskosten hergenommen werden sollen? S. W.

# Wirtschafts- und Handelsteil.

## Zusammenlegung.

Von Professor Dr. Max Wolff.

Die Aktien-Zusammenlegungen, die bisher bekannt geworden sind, haben eine nach der anderen dem beteiligten Publikum und der Börse starke Enttäuschungen bereitet. Es war zwar notorisch, daß Krieg und Inflation selbst unsere größten und bestfundiertesten Unternehmungen schwere Substanzverluste zugefügt haben, aber man nahm doch im allgemeinen an, daß die rückläufige Bewegung der Kurse, die mit ganz kurzen Unterbrechungen seit dreiviertel Jahren dauert, diesen Schäden mehr oder weniger Rechnung getragen habe. Gewiß ist es möglich, daß die Börse den Geldwert der einen oder anderen Aktie zu hoch veranschlagt; daß sie sich aber über den gesamten Stand unserer Wirtschaft ein falsches und zu günstiges Bild gemacht habe, ist bei der engen Verbindung, die zwischen anderen Banken und der Industrie besteht, kaum anzunehmen. Es herrscht offenbar die Tendenz, bei der Umstellung der Papiermark auf Gold, wenn nicht über Gebühr, so doch möglichst scharf vorzugehen.

Man berücksichtigt bei der Goldbilanzierung scheinbar nicht nur den Wert der vorhandenen Aktien, sondern hat vor allem die künftige Rentabilität des Unternehmens im Auge. Man will das Kapital so zusammenfassen, daß sich in Zukunft eine angemessene Verzinsung ergibt, und auf Grund dieser die Parität der Aktien mit dem Nennwert oder gar ein mehr oder weniger erhebliches Agio. Wenn vor dem Kriege eine Dividende von 5-6 Prozent für einen Kurs von 100 genügt, so werden jetzt mindestens 10-11 Prozent dazu nötig sein, und zur Erzielung eines Aufgebotes, das die Ausgabe junger Aktien gestattet, 15-16 Prozent. Und darauf feuern die meisten Unternehmungen hin. Mit der Umstellung auf Gold ist es nicht getan, sondern sie brauchen neues Kapital, und da sich dieses durch Obligationen zum Teil kaum aufbringen läßt, so muß es durch junge Aktien geschehen, die einen hohen Kursstand der alten als unbedingt notwendige Voraussetzung haben.

Daneben spricht bei den Leitern unserer industriellen und Bankinstitute die Abneigung gegen die Kleinaktie eine nicht unbedeutende Rolle. Niemand von ihnen denkt daran, die Kleinaktiönäre um den kümmerlichen Rest ihres Vermögens zu bringen, den sie sich durch die Flucht in die „Sachwerte“ gerettet haben, aber die Kleinaktie ist denkbar unbeliebt. Man erwartet von ihr eine übermäßige geschäftliche Belastung, unnötige Eberereien und eine unerwünschte Zersplitterung des Aktienbesitzes. In England hat sich zwar die Fundaktie durchaus bewährt, aber die deutsche Geschäftswelt will sich in ihren liebgewordenen Wohnsitzen nicht lösen lassen und hält, wie erst letzthin eine Kommission der besten Sachkenner entschieden hat, unser Aktienrecht für so ausgezeichnet, daß nichts trotz der veränderten Verhältnisse daran geändert werden darf. Eine Stüdelung bis zu 20 Mark hinunter ist zwar durch Gesetz vorgeschrieben, aber in der möglichst scharfen Zusammenlegung hat man ein Mittel, das gesetzlich Gebotene praktisch illusorisch zu machen.

Das ist ein bedauerlicher Gesichtspunkt. Die Kleinaktie wurde eingeführt, um dem bescheidenen Aktionär sein Recht und seinen Besitz zu wahren. Die Aktientinhaber setzen sich heute nicht mehr wie früher aus mehr oder weniger spekulativ veranlagten Naturen zusammen, sondern die große Masse des Mittelstandes war gezwungen, „einzusteigen“, wenn sich die Leute überhaupt etwas von ihrem Vermögen erhalten wollten. Die Aktie ist heute im ganzen Volk verbreitet, und eine übermäßig scharfe Zusammenlegung schädigt gerade die Kreise, auf deren Erhaltung man aus wirtschaftlichen und politischen Gründen den größten Wert legen sollte. Aktiengesellschaften sind Erwerbsunternehmungen, keine Wohltätigkeitsvereine, aber gerade die größten von ihnen haben einen Umfang angenommen, daß sie sich selbstverständlich unter Wahrung ihres Charakters — politischen und sozialen Gründen nicht völlig verschließen sollten.

An sich ist es ja völlig gleichgültig, ob der Aktionär für 50 Papieraktien zwei Goldaktien im Werte von 100 erhält oder eine, die später dank der höheren Rentabilität den Kurs von 200 erreichen wird. Der einer Aktie beigelegte zahlenmäßige Wert ist letzten Endes überhaupt belanglos, da diese, unabhängig von ihm, immer nur einen bestimmten Anteil am Gesamtvermögen des Unternehmens darstellt. Insofern liegt in einer scharfen oder weniger scharfen Zusammenlegung der Papieraktien weder ein Nachteil noch ein Vorteil für den einzelnen Aktionär. Aber in der Praxis liegen die Verhältnisse doch anders, oder es gilt doch nur für den Großaktionär, der mit einer dauernden langfristigen Beteiligung an dem Unternehmen rechnet; für den kleinen Aktionär kommt nur der gegenwärtige Wert seines Besitzes in Betracht. Er kann die zukünftige günstige Kursentwicklung nicht abwarten, sondern die Entwertung der Aktie, die mit der Bekanntgabe einer über Erwarthen scharfen Zusammenlegung verbunden zu sein pflegt, zwingt ihn zum Verkauf. Nach den theoretischen Erwägungen wäre die Quotenaktie das Ideal einer Aktie, sie wird aber gerade von der deutschen Geschäftswelt auf das entschiedenste abgelehnt in

der richtigen Erkenntnis, daß die Bewertung einer Aktie nicht von dem allgemeinen Wert des Unternehmens, sondern von dem zahlenmäßig festgelegten Wert des einzelnen Stückes ausgehen muß.

Es kann natürlich nicht davon die Rede sein, daß bei den Goldbilanzen zugunsten einer noch so bemitleidenswerten Gruppe von Aktionären von den bewährten kaufmännischen Grundsätzen abgegangen wird, im Gegenteil im Interesse unserer Wirtschaft ist eine energische Vereinigung und scharfes Durchgreifen dringend geboten, aber gerade diese Grundsätze werden in vielen Fällen zu einer scharferen Zusammenlegung führen, als sich später als notwendig erweist. Viele Aktiva, die heute zweifelhaft erscheinen und daher abgebuht werden müssen, werden noch eingehen, besonders Guthaben und Forderungen aus dem ehemaligen feindlichen Ausland, die bei vielen Gesellschaften einen hohen Prozentsatz des Goldkapitals ausmachen. Auch die inländischen Effekten lassen sich heute noch in feiner Weise mit Sicherheit bewerten. Wenn in solchen Fällen die Zusammenlegung überzähnd ungünstig ausfällt, so trifft die Schuld den Gesetzgeber, der die Umstellung einer Goldbilanz in einem viel zu frühen Zeitpunkt vorgeschrieben hat. Bei dieser wirtschaftlichen Ungleichheit bleibt nur die Wahl zwischen einer willkürlich günstigen oder willkürlich ungünstigen Bewertung, und es liegt auf der Hand, daß sich der vorrichtige Kaufmann für die letztere entscheiden muß.

Von solchen Fällen abgesehen, soll man sich aber hüten, die Aktiva über Gebühr niedrig anzusetzen, vor allen Dingen nicht in der Hoffnung auf ein möglichst hohes Aufgeld der Aktien. Die Prosperität eines Unternehmens ist nicht nur durch die Höhe des Grundkapitals bedingt, sondern von vielen anderen wirtschaftlichen Faktoren abhängig, die sich heute noch gar nicht übersehen lassen. Es wäre vielleicht noch gar nicht überflüssig, die Ausgabe junger Aktien auf unter Parität zu gestatten, dann fiel einer, möglicherweise sogar der stärkste Anreiz weg, die Zusammenlegung der alten Aktien in übertriebener Schärfe vorzunehmen.

## Die Wirtschaftswoche.

Neue Hoffnungen und Pläne. — Deutschlands Konkurrenzfähigkeit. — Der handelspolitische Weg ins Freie. — Scheitende Pionierarbeit.

Stehen wir vor einer Konsolidierung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse? Der Reichswirtschaftsminister hat kürzlich die jetzige Lage der deutschen Wirtschaft mit einem Schiff verglichen, das die schlimmste Seesnot überstanden hat. Dieser Vergleich, der sich ebenso gegen einen rosenroten Optimismus wie gegen einen mühsam machenden Pessimismus wendet, erscheint durchaus zutreffend. Man ist überall dabei, Schwierigkeiten zu überwinden. Die führenden Kreise des Wirtschaftslebens haben erkannt, daß der Dawes-Plan mit seiner Notwendigkeit, pro Jahr 200 Millionen Goldmark an Reparationslasten aufzubringen, die Umstellung auf ein neues Wirtschaftssystem erfordert. Die Naturbelagtheit, die uns im ersten Jahre gegeben ist, muß zur Gewinnung und Erhaltung unserer Wirtschaft ausgenutzt werden. Mehrproduktion, Verbilligung und Vereinfachung der Produktion, Angleichung der deutschen Preisbasis an die Verhältnisse des Weltmarktes, Wiederherstellung der Rentabilität der Industrie und Umszerung aller üblen Gewohnheiten und Geschäftsmethoden der Inflationzeit — das sind etwa die Hauptpunkte dieses neuen Wirtschaftssystems.

Zahlreich sind die Schwierigkeiten, die sich der Wiederherstellung der deutschen Konkurrenzfähigkeit entgegenstellen. Die deutsche Industrie, die sich während der Inflationzeit vielfach noch stärker ausgedehnt hatte, als in der Kriegszeit, ohne doch dadurch in allen Fällen die technische Leistungsfähigkeit der Auslandskonkurrenz zu erreichen, hat dadurch ein Kapital zu vergraben, das in trübem Gegenjate zu den jetzigen Produktionsmöglichkeiten steht. Wenn jetzt die Auslandskredite nach Deutschland fließen werden (schon jetzt soll England nach Deutschland rund 1 Milliarde Goldmark ausgeteilt haben), so werden die hohen Zinsen auf die großen Kapitalien nur dann erträglich sein, wenn die Produktionsbasis stark erweitert wird. Wir müssen ja auch in Barm zahlen. Fragt sich nur, ob der Weltmarkt große Mengen deutscher Waren und Fabrikate wird aufnehmen können und aufnehmen wollen.

Die schwebenden Handelsvertragsverhandlungen sind deshalb für das Schicksal Deutschlands vielleicht, noch wichtiger als die Verhandlung über den Dawesplan. Wird uns der Weg ins Freie gesperrt, so können wir nicht exportieren und nicht zahlen. Ein internationaler Warenantausch ist für Deutschland nur denkbar, wenn wir wieder die handelspolitische Meistbegünstigung erhalten und wenn die Zollsätze der übrigen Handelsstaaten soweit herabgesetzt werden, daß sie nicht als Abwehrzölle gegen die deutschen Waren wirken. In England regt sich Furcht vor der deutschen Wirtschaftskonkurrenz, wobei man sich vergegenwärtigen muß, daß während des Krieges die Ueberflutung, besonders die englischen Kolonien, auf vielen Gebieten eigene Industrien errichteten. Im-

merhin scheinen in England die Strömungen zu überwiegen, die von einem Wiedereintritt Deutschlands in die Weltwirtschaft eine Belebung des Welthandels und damit auch des englischen Welthandels erhoffen.

Noch größer ist der Optimismus in Amerika. Amerikanische Wirtschaftsführer glauben sogar an einen gewaltigen Aufschwung des europäischen Handels nach Wiederherstellung der europäischen Finanzen und der gegenseitigen Handelsbeziehungen der europäischen Völker. Frankreich hat ein starkes Interesse an einem Handelsvertrage mit Deutschland, es sucht aber durch allerhand Mittel, so durch die Einführung der Reparationsabgabe von 26 Prozent vom Wert auf die deutsche Einfuhr, uns Vergünstigungen abzufragen.

Die Regierung hat durch Kreditleichtierungen seitens der Reichsbank, durch billigere Kohlen und Frachten, im Sinne einer Produktionsverbilligung und eines Preisabbaues gewirkt. Trotzdem steigt der Großhandelsindex, allerdings nur in demselben Umfange wie im Auslande. Die Regierung wird aber auf diesem Wege durch weitgehende Steuerermäßigungen forscheren müssen. Nur dann werden wir den Weg ins Freie, den Weg in die Weltwirtschaft hinein finden. Die Steigerung der Ausfuhr im August, die Zunahme von Auslandsaufträgen als Folge der Preisabbaupolitik und die leichte Geschäftsbelebung in einzelnen Industrien dürfen als ein günstiges Omen gelten.

Ebenso wichtig wie der Handelsvertrag selbst sind die Instrumente seiner Durchführung. Und hier hat uns der Krieg und seine Folgen des wichtigsten Instruments beraubt, nämlich der Pionierarbeit der Deutschen im Auslande. Jeder praktische Wirtschaftsmann weiß, daß die einflussreiche Stellung, die Deutschland auf dem Weltmarkt befaß, in erster Linie das Werk der Auslandsdeutschen gewesen ist. Diese Pioniere unserer Wirtschaft haben durch emsige Arbeit all die tausend Nadeln geknüpft, die sich zwischen der deutschen Erzeugung und ihrem Absatz draußen in der Welt einfinden und ihren Nadeln beherrschte sein Absatzgebiet nach jeder Richtung und verhandelt, die heimische Produktion darauf einzustellen. Auch hier regnet trotz aller niederdrückender Enttäuschungen unsere Auslandsdeutschen die alten Kräfte von neuem. Der Tag der deutschen Augenheilkammer, den der Industrie- und Handelsrat in dieser Woche in Berlin veranstaltete, beweist, daß auch hier wieder frisches Leben aus den Ruinen blüht.

## Die Börsenwoche.

Der Zusammenbruch der Kriegsanleihe. — Spekulation. — Günstigere Auffassung der Aktienzusammenlegungsfrage.

Die Spekulation am Markt der einheimischen Anleihen, die in den letzten Wochen die deutschen Börsen vollkommen beherrschte, ist zusammengebrochen. Die deutsche Spekulation, die deutschen Wertpapierbörsen haben einen neuen Anstoß erlitten, der vielleicht nicht so große Summen in sich schließt, wie bei dem Zusammenbruch der Frankens-Bauspekulation, der aber infolge der Beteiligung weiterer Kreise an diesen Spekulationen doch recht einschneidende Rückwirkungen auslösen dürfte. So weit die Verluste an diesen Spekulationen sich auf die Kreise der Börse beschränken, kann man über sie zur Tagesordnung übergehen, wemgleich es zu bedauern ist, daß die deutschen Börsen gerade jetzt, wo ihnen beim Wiederaufbau des Wirtschaftslebens wichtige Aufgaben bevorstehen, eine neue Schwächung und Lähmung erfahren. Die Verluste der außerhalb der Börse stehenden Kreise aber schwächen die Wirtschaft empfindlich. Es zeigt sich jetzt, daß es voreilig war, die Aufwertungsfrage der öffentlichen Diskussion zu überlassen. Durch das Hin- und Her der Beratungen im Aufwertungsausschuss, sowie dadurch, daß die Aufwertungsfrage zu einer innerpolitischen Angelegenheit gemacht wurde, sind allzuweitgehende Hoffnungen erweckt worden, ist die Spekulation immer von neuem angegachert worden. Wertwürdigerweise waren die Hoffnungen unmittelbar vor dem Wiedereintritt des Aufwertungsausschusses am größten. Es wurde mit größter Bestimmtheit behauptet, daß das Reichsfinanzministerium seinen bisherigen ablehnenden Standpunkt in der Aufwertungsfrage aufgegeben habe, daß die Regierung selbst die Wiederaufnahme eines kleinen Zinsendienstes (man sprach von 1/2-1 pro Mille Jahreszinsen) in Vorschlag bringen werde. Umso größer war dann die Ueberflutung über den Beschluß des Aufwertungsausschusses, lediglich für die nachweisbar bedürftigen Anleihebesitzer einen sozialen Aufwertungsfond zu schaffen. Rein theoretisch hat freilich auch damit der Reichsfinanzminister seinen bisherigen Standpunkt geändert: nachdem er zunächst jede Aufwertungsmöglichkeit ablehnt, tritt er jetzt zum mindesten für eine Aufwertung für einen bestimmten Kreis geschädigter Kriegsanleihebesitzer ein. Ebenso kann man in seinen Ausführungen, daß augenblicklich auch eine ganz kleine Verzinsung der Anleihen angesichts der Finanzlage des Reiches unmöglich sei, eine Ueberschätzung von dem bisher ablesenden Standpunkte

erkennen. Es wird dadurch zum mindesten die Hoffnung, erweckt, daß bei einer Besserung der Reichsfinanzen auch Mittel für einen kleinen Zinsdienst zur Verfügung gestellt werden könnten. Sehr schwer wird der Nachweis des „alten Besitzes“ an Anleihen sein. Man vergesse auch nicht, daß durch die starken Käufe an der Börse die Anleihebesitzer, die unter dem Druck der Not zum Verkauf gezwungen waren, wesentlich höhere Kurse erhielten. Im übrigen ist mit dem jetzigen Beschluß des Aufwertungsausschusses die Aufwertungsfrage nur vorläufig erledigt. Die Parteien und die Spar- und Rentenverbände werden dafür sorgen, daß diese Frage immer wieder auftaucht.

Die schweren Verluste am Anleihenmarkt haben naturgemäß auch auf die Industrie märkte einen Drud ausgeübt. Immerhin zeigten diese Marktgebiete eine gewisse Widerstandsfähigkeit. Hauptächlich deshalb, weil man die Aktienzusammenlegungsfragen nach den schweren Enttäuschungen jetzt etwas zuverlässiger beurteilt. Es scheint, daß die Großbanken innerhalb ihrer Industriezweige gegen eine ungerechtfertigt scharfe Zusammenlegung ankämpfen, weil diese die Energie der Verwaltungen zum Wiederaufbau hemmt, da sie ihnen gestattet, in den nächsten Jahren aus der Substanz Dividenden auszuschütten. Auch in der Industrie ist man über den Wiederaufbau etwas optimistischer geworden und sieht daher vor neuen Gewalttaten gegen die Aktionäre zurück.

Günstige Zusammenlegungs Hoffnungen reagieren besonders, wenn auch nur vorübergehend, für Montanwerte an. Bei Phönix und Rheinische Stahlwerke rechnet man mit einer Aktienzusammenlegung von 2:1. Man wies auch auf die gebesserten Exportaussichten als Folge der Verbilligungsaktion sowie auf das Wiedererwachen des ausländischen Interesses für deutsche Industriepapiere hin. Bei den Kalipapieren spielte die Besserung des Absatzes eine Rolle, bei den Farbwerken die Ermäßigung der amerikanischen Wertpapiere, bei den Schiffahrtspapieren die Besserung des Frachtemarktes. r.

## See-Bericht für September 1924.

(Mitgeteilt von der Firma Carl Schaller, See-Import, Karlsruhe.)

Weltmarkt: Der Teemarkt hat im Berichtsmonat eine bemerkenswerte Aufwärtsbewegung erfahren. Nachdem in der ersten Woche des Monats insbesondere für billige Qualitäten bei geringer Nachfrage die Preise sich kaum halten konnten, setzte gegen Mitte des Monats ziemlich plötzlich lebhaftere Nachfrage ein, welche von Woche zu Woche fortwährendes Steigen der Preise zur Folge hatte. Die Ursache für die plötzlich auftretende Festigkeit im Teemarkt lag in der Nachricht, daß die Verladungen des größten Produktionslandes, Indiens, bis Ende Juli fast 3 Millionen Kilogramm hinter den Verladungen des Vorjahres im selben Zeitraum zurückgeblieben waren. Dies entspricht einem Rückgang von ca. 5 Prozent. Da keineswegs mit einem derartigen Rückgang der Pflückungen gerechnet war, und außerdem die bisherige Schätzung der Produktion nur gerade dem geschätzten Konsumbedarf entsprach, mußte die Befürchtung entstehen, daß die Gesamternte nicht ausreicht, um den Bedarf zu decken. Die Aufwärtsbewegung der Preise kam bis zum Monatsende nicht zum Stillstand und dürfte auch im September noch weitere Fortschritte machen. Die Preissteigerung trat ziemlich gleichmäßig für alle Sorten ein, machte sich jedoch bei den billigeren, die vorher ziemlich vernachlässigt gewesen waren, am meisten geltend. Die vorhandenen Vorräte räumen sich angesichts dieser Marktlage rasch und werden zu gleichen Preisen nicht wieder zu ersetzen sein. Wenn auch die Produktion weiterhin normal blieb, so wird es doch kaum möglich sein, das entstandene Defizit wieder einzuholen.

Inland: Mit fortschreitender Berufsauna der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland gewinnt auch der Teehandel wieder mehr und mehr sein normales Aussehen. Die Nachfrage ist entsprechend der Jahreszeit dauernd sehr lebhaft, und die Erkenntnis des Inlandshandels, daß geräumte Partien sich nur zu steigenden Preisen erheben lassen, abt vielfach Anlaß, sich auch über den augenblicklichen Bedarf hinaus einzubeden.

September 1924. Die im vorstehenden Bericht angeführte Preissteigerung ist eingetreten und hat alle Erwartungen übertroffen. An allen Teemärkten fand bei erhöhten Preisen.

Während einer Reihe von Jahren konnte das echte brasilianische Horn zur Herstellung von **Frisier-Kämme**

dem deutschen Marke nicht mehr zugeführt werden. Bekanntlich ist ein solcher Kamm, mit einer fein ausgearbeiteten Zahnung, der beliebteste aller Kämme, nicht nur wegen seiner überlegenen Dauerhaftigkeit, sondern, was hauptsächlich ins Gewicht fällt, weil dieser echte Hornfrisierkamm dem Haare nicht schädlich, vielmehr förderlich ist.

Insbesondere sollen Damen ihr Augenmerk auf einen derartigen Qualitätskamm richten, weil die gewöhnliche Markware die Haare vielfach abreißt und leicht zerbrechlich ist.

Die echten Hornkämme beziehe ich von der renommiertesten deutschen Fabrik und sind wieder in großer Auswahl eingetroffen im Spezialhaus **Ries, Ecke Friedrichsplatz 7.**



Wir besorgen alle bankgeschäftlichen Transaktionen zu den kulantesten Bedingungen, insbesondere empfehlen wir uns für die Anlage von Spargeldern



# RHEINISCHE CREDITBANK FILIALE KARLSRUHE

HAUPTGESCHÄFT WALDSTR. 1 • ZWEIGGESCHÄFTE: NIEDERLASSUNG MÜHLBURG, RHEINSTR. 44 • DEPOSITENKASSE AM HAUPTBAHNHOF (IM HOTEL REICHSHOF)